

Seit der HSV und Schalke die Saison eröffnet haben, quält den deutschen Fußball ein Problem

Stand: 30.07.2023 | Lesedauer: 6 Minuten

Von Oskar Beck

Im Oberhaus spielt inzwischen die Provinz, während die Traditionsclubs im Penthouse der Zweiten Liga ihre Party feiern. Der Auftakt der Saison könnte nur eine leise Vorahnung für einen Trend sein.

Seit fünf Jahren spielt der Hamburger SV in der Zweiten Liga. In jede Saison startet er als Topfavorit, aber kurz vor dem Wiederaufstieg zuckt er immer zurück. Warum? Jetzt hat Tim Walter, der HSV-Trainer, die Katze aus dem Sack gelassen: „Die Zweite Liga ist attraktiv und sexy.“ Sie macht süchtig.

Wie groß die Lust ist, steht spätestens seit dem Wochenende fest. Mit Pauken und Trompeten hat das Unterhaus des deutschen Fußballs die Saison eröffnet, die Ouvertüre zwischen dem HSV (<https://www.welt.de/sport/fussball/bundesliga/hamburger-sv/>) und Schalke war wie eine Bulette, alles war drin, acht Tore, ein Platzverweis, vierzig Schüsse aufs Tor, und 57.000 Begeisterte füllten das ausverkaufte Volksparkstadion.

Weitere 3,5 Millionen ließen sich bei Sat 1 mitreißen, darunter Alexander Zorniger, der Trainer des Ligakonkurrenten Fürth. Der fasst seine geballten Gefühle vor dem Bildschirm so zusammen: „Ein paarmal dachte ich: Wow! Brutal! Dieses Tempo. Die Intensität. Diese knisternde Atmosphäre.“ Zorniger schnappt nach Luft und sagt mit kribbelnder Gänsehaut: „Und wir gehören dazu.“ Zu diesem Spektakel – und seit Sonntagnachmittag sogar in tragender Rolle: Das 5:0 daheim gegen Paderborn macht Fürth zum Tabellenführer nach dem ersten Spieltag.

173 Terodde-Tore

Sogar Simon Terodde lässt sich von diesem Thrill nochmal packen. Er ist Mitte 30, und eigentlich hat er von der Zweiten Liga alles gesehen, er ist ihr Rekordtorjäger, überall war er, VfB, Köln, HSV, Schalke, und im Mai wollte er eigentlich aufhören. Aber er kommt nicht weg, die Zweite Liga ist sein Leben, also hat er am Freitag sein 173. Zweitligator geschossen, hinterher ohne Rücksicht auf die Niederlage vom „Hexenkessel in Hamburg“ geschwärmt und geschworen: „Nächste Woche schlagen wir Kaiserslautern.“



Das ist der nächste Traditionsklassiker. Woche für Woche wird es künftig welche geben, und die Freude darauf hat den Schmerz aus dem Mai schlagartig verdrängt. Am Anfang fühlt sich jeder Abstieg an wie ein kleiner Tod, aber plötzlich setzt sich dann ein Gefühl durch, wie es Karl Valentin, der große bayrische Komiker, einmal wunderbar beschrieben hat. Er lag in den letzten Zügen, aber als er sanft durch die Himmelpforte schwebte, eskortiert von Engeln mit Harfen, bäumte er sich freudig erregt auf und juchzte mit glühenden Backen: „Da hab ich ein Leben lang Angst vor dem Sterben gehabt – und jetzt das!“

Das Paradies. Die Zweite Liga ist nicht mehr der Friedhof des Fußballs. Der HSV-Profi Jonas Meffert erzählt, wie schlimm die Leere nach der verlorenen Relegation (<https://www.welt.de/themen/relegationsspiele/>) war, aber dann, am Freitag, hat er „diese wahnsinnige Energie im Publikum“ gespürt, und auch die neutralen Deutschen daheim auf den Sofas haben sich anstecken lassen. Der Zuschauerzuspruch bei Sat 1 übertraf sogar den des Supercupfinals vor einem Jahr, als sich 3,4 Millionen für das Spiel von RB Leipzig (<https://www.welt.de/themen/rb-leipzig/>) gegen den FC Bayern (<https://www.welt.de/sport/fussball/bundesliga/fc-bayern-muenchen/>) interessierten.

Europacupsieger gegen Deutsche Meister

Sind die Traditionsknaller der Zweiten Liga packender? Spielt die Musik künftig im Unterhaus? Für diese Frage wäre man früher in eine geschlossene Anstalt verbracht und entmündigt worden, aber stellvertretend für die Zweite Liga riskiert der Fürther Trainer Zorniger nach dem zirkusreifen 5:3-Schlagabtausch zwischen dem HSV und Schalke trotzdem die Frage: „Wie viele knisternde Spiele dieser Art hat die Bundesliga zu bieten?“

Eine Etage tiefer ist die Traditionswucht garantiert. Klubs mit über 300 Jahren Bundesligaerfahrung bekämpfen sich, darunter Europacupsieger und Deutsche Meister. HSV. Schalke. Hertha. Hannover. St. Pauli. Düsseldorf. Kaiserslautern. Nürnberg. Braunschweig. Rostock. Karlsruhe. Fürth. Paderborn. Als Rekordsachverständiger sprach Rekordnationalspieler Lothar Matthäus schon vor zwei Jahren von der „besten Zweiten Liga, die es je gab.“ Und sie wird immer besser.

Ihre Anziehungskraft ist inzwischen so magnetisch, dass auch Frankfurt, Köln, der VfB und Werder in den vergangenen Jahren schon versuchsweise hineingeschnuppert haben. Die Stimmung in den Stadien ist jedenfalls überwältigend, denn die Fans der Traditionsvereine, weiß Schalkes Trainer Thomas Reis, „stehen wie eine Wand hinter ihrem Verein“.

Was sie zunächst verdrängen müssen, ist das zweitklassige Gefühl der Scham und der Schande. Aber immer schneller weicht es dem Blick auf die Schokoladenseite, und die HSV-Fans zum Beispiel fragen

sich: Warum sollen wir uns gegen Bayern oder Dortmund auf stürmischer See versenken lassen, wenn uns in der Zweiten Liga lukrative Küstenknüller um die norddeutsche Meisterschaft winken, gegen St. Pauli, Kiel oder Rostock, und Woche für Woche ausverkaufte Traditionskracher gegen andere Ex-Meister?

Die Zweite Liga ist keine Blamage mehr. Vorbei sind die hämischen Zeiten, als der Kanzler noch Kohl hieß und sich nach einem Abstieg der Roten Teufel vom FCK bei dem reichlich unpfälzerischen Kommentar ertappen ließ: „Kaiserslautern in Meppen, haha!“ Heute lacht Kaiserslautern, weil der FCK nächsten Samstag vor 60.000 in Schalke spielt, und demnächst gegen den HSV und Hertha – während die Bundesliga über den Stadien aus Hubschraubern Freikarten abwerfen muss, wenn Heidenheim auf Besuch kommt, oder Darmstadt. Im Oberhaus spielt inzwischen die Provinz, während die Traditionsklubs im Penthouse der Zweiten Liga ihre Party feiern.

Echte Kanten im Sturm

Die Zweite Liga setzt auf ihren nostalgischen Charme. Wer noch einen Schweinsteiger sehen will, muss nach Osnabrück, dort sitzt Tobias auf der Trainerbank, während man seinen Bruder Basti höchstens noch in der Werbung sieht, wenn er als Heimwerker unter der Dusche singt: „Call him Mr. Raider, call him Mr. Wrong, call him Mr. Vain...“

Außerdem hat die Zweite Liga noch echte Mittelstürmer, die auf den hohen und langen Ball warten, wie Terodde in Schalke, Glatzel beim HSV oder Ginczek in Düsseldorf. Aber, und das ist neu: Auf der Bühne der Zweiten Liga tanzen plötzlich auch 17-jährige Zauberknaben wie der Schalker Assan Quedraogo, bei dessen Tor gegen den HSV sogar seinem eigenen Trainer Reis die Spucke wegblieb („Er hat fiese Körperbewegungen drauf“). Auch Bence Dardai ist 17. Dessen Trainer und Vater heißt Pal, und der ließ am Samstag in Düsseldorf in der letzten Viertelstunde alle drei Söhne ran, Bence, Marton und Palko, und sagte hinterher: „Die hätten woanders mehr Geld bekommen, aber die wollten alle Herthaner werden.“ Also unbedingt in die Zweite Liga.

Man sieht dort Dinge, die man sonst nirgends sieht. Sie ist sogar menschlicher. In Hamburg hat Dr. Matthias Jöllenbeck, der Schiedsrichter, dem Schalker Verteidiger Brunner in Großaufnahme einen Muskelkrampf so erstklassig aus dem gestreckten Bein gedrückt, dass der TV-Kommentator Wolff Fuss ergriffen staunte: „Er ist Unfallchirurg, kann aber auch Krämpfe lösen.“ Jetzt muss nur noch Sat 1 seine Tonstörungen lösen – denn wenn man ein Topspiel aus dem Oberhaus der Traditionskracher überträgt, darf der Ton nicht zweitklassig sein.

Teilen Sie die Meinung des Autors?

JA  271

NEIN  33

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/246657132>